

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 24 (2007)

Artikel: Bemerkenswerte Zuger Tonplattenböden
Autor: Boschetti-Maradi, Adriano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkenswerte Zuger Tonplattenböden

Adriano Boschetti-Maradi

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 10 steht gegenüber der Zuger Stadtkirche St. Oswald und ist das markante Eckhaus an der Kirchenstrasse (Abb. 1). Anlässlich eines Umbaus wurde es in den Jahren 2005 bis 2007 von der Kantonsarchäologie Zug untersucht.¹ In diesem Rahmen erforschte und dokumentierte Xavier Näpflin das dritte Obergeschoss sowie das Dachgeschoss und fand dabei bemerkenswerte Reste von Tonplattenböden, darunter eine Fliese von 1643 mit Darstellungen aus dem Zieglerhandwerk.

Zur Baugeschichte

Das dritte Obergeschoss des Hauses St.-Oswalds-Gasse 10 ist Teil einer Aufstockung in Fachwerkbauweise auf das ehemals nur dreigeschossige Gebäude. Den Kern des Gebäudes bildet ein grosser Ständerbau aus der Zeit um 1480, als die Kirche St. Oswald im Bau war. Bei der Aufstockung des Hauses handelt es sich um eine im Grundriss 9 x 14,5 m grosse Konstruktion, deren Osthälfte im dritten Obergeschoss von einem grossen Festsaal eingenommen wird. Im Westen befindet sich eine Kammer und zwischen den beiden Räumen der Quergang mit Treppenhaus.

Die Unterkonstruktion bilden Deckenbalken, in die ein Schrägboden eingenutet ist. Über den Deckenbalken ruht ein Schwellenkranz, der Wände und Fassaden trägt. Auf dem Schrägboden bildete ein Mörtelstrich mit planer Oberfläche die Grundlage für die Böden. Der Fachwerkbau des dritten Obergeschosses und das Dachgeschoss wurden nach Ausweis der dendrochronologischen Datierung nicht vor dem Jahr 1601 errichtet.² Auffällig sind technisch-stilistische Übereinstimmungen mit dem nur wenig älteren Ostannex auf der unmittelbar benachbarten Burg Zug.³



Abb. 1

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug von Nord-osten. Der Riegelbau im dritten Obergeschoss und im Dachgeschoss gehört zu einer Aufstockung, die nicht vor 1601 zu datieren ist.

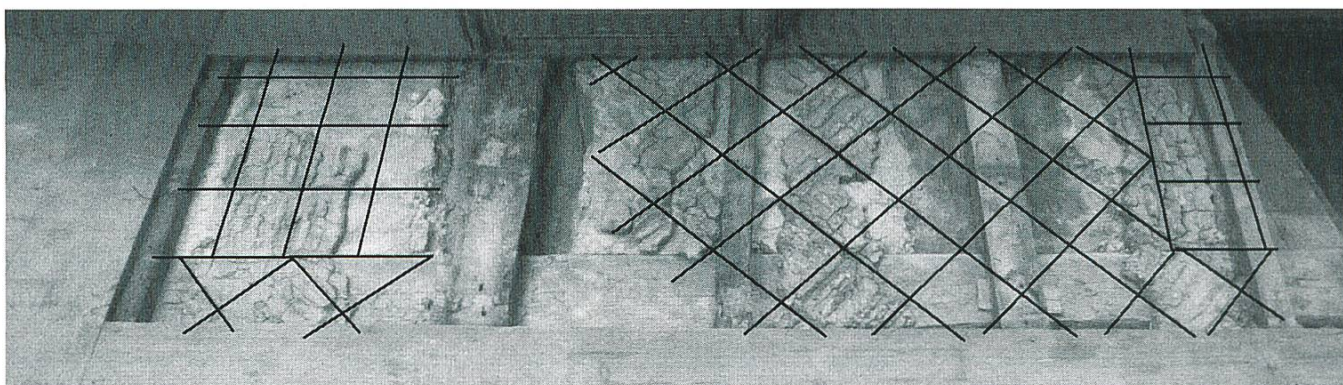


Abb. 2

Der Lehm Mörtel unter dem Bretterboden im Festsaal des dritten Obergeschosses. Die Linien folgen den Fugen im Mörtelbett und zeigen die Ausrichtung der ursprünglich verlegten, grün und braun glasierten Tonplatten. Am oberen Bildrand ein Wand-schrank aus dem 18. Jahr-hundert für die Bibliothek.

Ein glasierter Tonplattenboden im Festsaal

Der Festsaal im Ostteil des dritten Obergeschosses wies ursprüng-lich einen Boden aus glasierten Tonplatten auf. Davon ist aller-dings nur noch das Lehm Mörtelbett mit den zirka 19 x 19 cm messenden Negativen der später entfernten Tonplatten erhalten (Abb. 2). Aus dem Schutt über dem Lehm Mörtel stammen gla-sierte Tonplattenfragmente. Sie weisen jeweils vier Hohlkeh-lungen an ihrer Unterseite auf und passen gut zu den Negativen (vgl. Abb. 5). Die Hohlkehlungen stammen von einem in den feuchten Ton gepressten Holzstab und dienen dazu, dass die Plat-ten im Mörtelbett haften. Die Seitenflächen der Tonplatten sind zur Unterseite hin angefast. Die Tonplattennegative ergeben ein regelmässiges Muster, in dem sich diagonal zum Raum verlegte Felder mit rechtwinklig zum Raum verlegten Feldern abwech-

seln. In den Zwickeln am Ende der diagonalen Reihen sind eigens angefertigte dreieckige Tonplatten verlegt (Abb. 2).⁴

Möglicherweise ebenfalls kurz nach 1601 wurde der Boden im Quergang angelegt, der aus rechteckigen Tonplatten in der Grösse von 11 x 25 cm bestand. Die rechteckigen Platten waren abwechselnd in längs und in quer orientierten Streifen angelegt.

Beim glasierten und ornamental verlegten Tonplattenboden aus der Zeit nach 1601 handelt es sich um ein relativ frühes Beispiel für einen derartigen Bodenbelag in der Schweiz. Es ist kaum ein Zufall, dass er im ehemaligen Festsaal des Hauses lag. Ein überaus prunkvolles Beispiel für einen farbig glasierten und ornamental verlegten Tonplattenboden ist jener aus dem Jahr 1600 im Festsaal des Winkelriedhauses in Stans. Der älteste bekannte Vorläufer aus dem Gebiet der Schweiz ist aus der Rosenberg in Stans bekannt und datiert ins Jahr 1566. Die Vorbilder sind letztlich im Italien der Spätrenaissance zu finden.⁵

Der Tonplattenboden von 1643

Die Stadt Zug kaufte das Haus St.-Oswalds-Gasse 10 im Jahr 1640, nachdem der ehemalige Eigentümer Johann Speck gestorben war.⁶ Die Stadt bestimmte das Haus als neuen Pfarrhof, und der ehemalige Festsaal im dritten Obergeschoss diente nun als Kapitelsaal des Dekanates Zug. Der glasierte Tonplattenboden wurde frühestens damals durch einen Bretterboden ersetzt. Im 18. Jahrhundert wurden grosse Wandschränke eingebaut, in welchen die Bestände der berühmten Bibliothek von Magister Johannes Eberhart untergebracht waren (Abb. 2).⁷

Im Gegensatz zum Festsaal erhielt der westliche Raum im dritten Obergeschoss erst nach 1640 einen Tonplattenboden. Der Raum mit den Grundmassen 4,3 x 8,5 m besass zu Beginn vermutlich einen Boden aus lose verlegten Brettern auf dem planem Mörtelstrich der Bauzeit. Über die Funktion des westlichen Raumes kann nur spekuliert werden. Vermutlich handelte es sich um einen Vorrats- oder Lagerraum. Die Küche und die Wohnräume waren in den unteren Geschossen untergebracht.

Auf dem Mörtelstrich aus der Bauzeit liegt ein Mörtelbett, in dem der Tonplattenboden liegt. Nach Ausweis der ritzverzierten Platte wurde er nicht vor 1643 angelegt (Abb. 3 und 4). Es handelte sich zum Teil um den bis ins Jahr 2006 verwendeten Bodenbelag. Er

Abb. 3

Der Tonplattenboden im westlichen Raum des dritten Obergeschosses bestand vorwiegend aus unglasierten Tonplatten mit ebener Rückseite sowie aus einzelnen glasierten Tonplatten mit gekehlter Rückseite. Das Stück mit der Jahreszahl 1643 ist rechts der Bildmitte zu sehen. Der Ziegel am unteren Rand liegt in einem jüngeren Flick.





Abb. 4

Tonplattenboden nach dem Ausbau der ritzverzierten und datierten Tonplatte, deren Mörtelbett auf dem älteren Mörtelstrich liegt.

Abb. 5

Ober- und Unterseite von grün und braun glasierten Tonplatten, ohne Engobe, mit Hohlkehlen unten. Sie lagen in Zweitverwendung im westlichen Raum und entsprechen den Platten, die im ursprünglichen Festsaalboden verlegt waren. Seitenlänge zirka 19 cm, knapp 2 cm dick (FK-Nrn. 14 und 15).

bestand mehrheitlich aus unglasierten quadratischen Tonplatten mit einer Seitenlänge von 18 cm und einer Dicke von knapp 3,5 cm. Im gleichen Boden lagen aber auch leicht grössere, glasierte Tonplatten von der Art, wie sie schon früher den Festsaal geschmückt haben dürften (Abb. 5).⁸ Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass zur Bauzeit des Tonplattenbodens im westlichen Raum der Tonplattenboden im Festsaal durch den Bretterboden ersetzt wurde.



Die ritzverzierte Tonplatte von 1643

Die Tonplatte mit der Ritzverzierung stammt aus der Südwestecke des westlichen Raumes (Abb. 3 und 6).⁹ Sie ist quadratisch mit 18 cm Seitenlänge und 3,5 cm Dicke und unten sowie an den senkrechten Seitenflächen gesandet. Die Unterseite weist keine Kerben, Kehlen oder dergleichen auf, sondern ist eben. Auf der dunkelziegelroten Oberseite zeichnet sich der Abdruck eines Gewebes ab.

In angetrocknetem Zustand wurden mit einem spitzen, harten Gerät oben links die Jahreszahl 1643 sowie darunter vier Formrahmen und eine weitere Zeichnung eingeritzt. Von den Formrahmen weisen drei einen Handgriff auf. Die beiden unterschiedlich grossen, oberen Formrahmen dienen für die Herstellung von Spitzschnitten und der mittlere darunter für einen Hohlziegel.¹⁰ Der Formrahmen links unten dürfte für einen Backstein bestimmt gewesen sein, während rechts unten vielleicht Lehm dargestellt ist. Die Tonplatte zeigt im Übrigen kaum Abnutzungsspuren, was wahrscheinlich auf ihre Lage in der vom Eingang am weitesten entfernten Ecke des Raumes zurückzuführen ist.

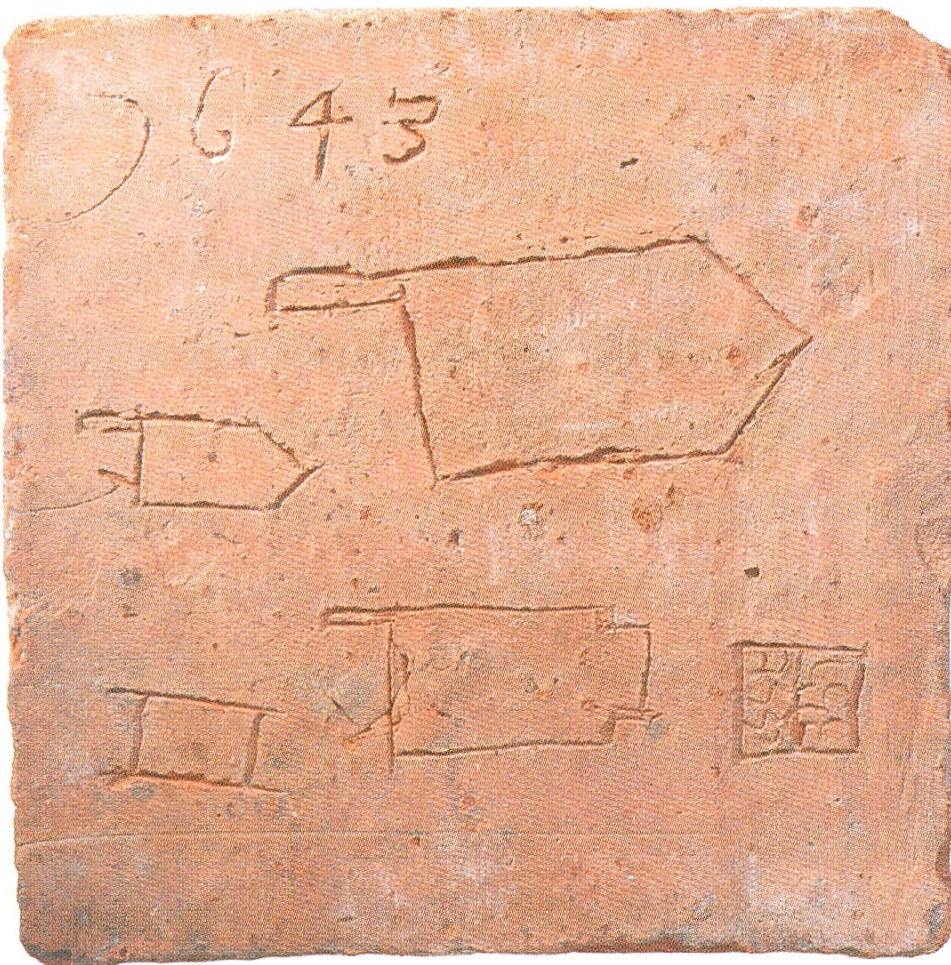


Abb. 6

Die datierte und geritzte Tonplatte aus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug. Seitenlänge 18 cm, Dicke knapp 3,5 cm (FK-Nr. 13).

Zunächst ist festzuhalten, dass die Tonplatte nicht mit einem Model oder Stempel verziert ist, wie es im Spätmittelalter häufig war.¹¹ Die Verzierung ist freihändig angebracht und entspricht somit denjenigen auf zeitgenössischen Feierabendziegeln. Von Hand eingeritzte Ornamente auf Bodenplatten sind sehr selten und die Darstellung zum Zieglerhandwerk eine absolute Rarität.¹² Sie weist darauf hin, dass die Tonplatte tatsächlich Zieglerware ist, das heisst wie üblich in einer Ziegelei und nicht in einer Hafnerei geformt und gebrannt wurde. Die glasierten, älteren Tonplatten von St.-Oswalds-Gasse 10 könnten hingegen auch aus einer Hafnerei stammen (Abb. 5).¹³ Keramische Bodenplatten sind den Abdeckplatten von Kachelöfen bisweilen sehr ähnlich. Im Gegensatz zur damals üblichen Ofenkeramik ist bei den vorliegenden glasierten Tonplatten jedoch die Glasur ohne Grundengobe angebracht und es handelt sich an der Unterseite um Hohlkehlen statt – wie bei Ofenabdeckplatten – um Ritzlinien.

Bauherrin des Umbaus des Hauses St.-Oswalds-Gasse 10 war nach 1640 die Stadt Zug. Dies und die Darstellungen auf der ritzverzierten Tonplatte weisen darauf hin, dass die bemerkenswerte Tonplatte in der Stadtziegelei Zug hergestellt wurde. Die Zuger Ziegelei lag damals südlich der Stadt an der Artherstrasse 30 und wurde von Mitgliedern der Familie Kloter geführt. Im Jahr 1643 waren Oswald und Thomas Kloter Ziegler (Abb. 7).¹⁴

Abb. 7

Unterschrift des Oswald Kloter auf einem Zuger Ziegel mit der Inschrift «Oßli Kloter, Ziegler», der sich andernorts auch Stadtziegler und Bürger von Zug nennt; ZMM Reg.-Nr. 6229.



Ritzverzierte Tonplatten von 1536 aus dem «Lughaus»

Bemerkenswerte Vergleichstücke für die ritzverzierte Tonplatte aus dem Haus St.-Oswalds-Gasse 10 wurden 1984 bei der archäologischen Untersuchung im «Lughaus» neben dem Zyturm in Zug gefunden. Das Gebäude steht heute eingezwängt zwischen dem Schuhmacherhaus an der Ringmauer-Innenseite (Grabenstrasse 4) und dem 1584–1586 errichteten Zollhaus (Kolinplatz 14).¹⁵ Es war ursprünglich ein Wehrbau neben dem Torturm des 13. Jahrhunderts, der im Spätmittelalter seine einstige Funktion verloren hatte und als städtisches Korn- und Waffenlager gedient haben soll.¹⁶

Auf der ganzen Fläche des ersten Obergeschosses war ein Tonplattenboden verlegt (Abb. 9). Sein Mörtelbett lag auf einem älteren Bretterboden über Deckenbalken von 1371. Die unglasierten Tonplatten waren 3,6 cm dick und quadratisch mit rund 22 cm Seitenlänge, also deutlich grösser als im 100 Jahre jüngeren Haus St.-Oswalds-Gasse 10. Drei der geborgenen Platten sind mit Ritzzeichnungen verziert (Abb. 8).¹⁷ Eine Tonplatte trägt die Inschrift «1536 ia(r)s», die den gesamten Boden datieren dürfte. Eine zweite Tonplatte ist mit einem grossen Formrahmen mit Handgriff für die Herstellung von Spitzschnitzziegeln verziert. Wie bei der Fliese von 1643 aus St.-Oswalds-Gasse 10 weist diese Darstellung auf die Herkunft aus einer Ziegelei hin. Eine dritte Tonplatte schliesslich ist mit einem nach rechts ausschreitenden Reisläufer geschmückt. Er ist – nach der Mode der Zeit um 1536 – mit einer Kniehose mit Strümpfen und Schamkapsel sowie einem eng anliegenden Wams mit weiten, geschlitzten Ärmeln beklei-

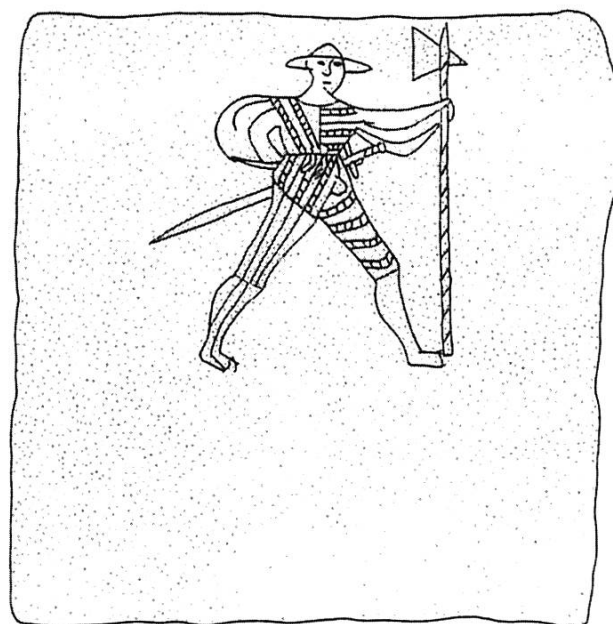
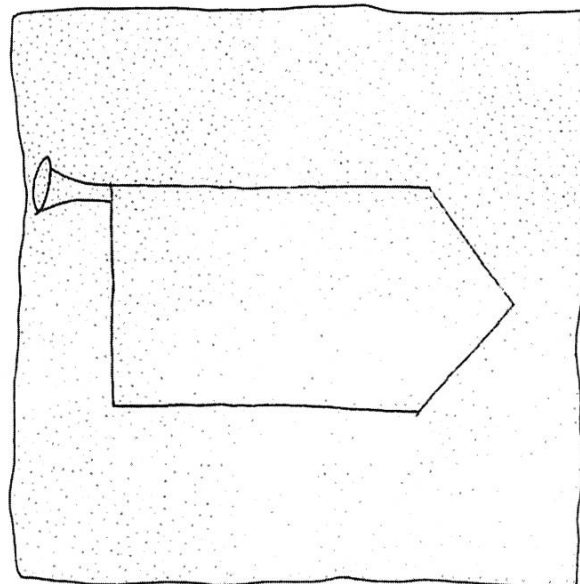
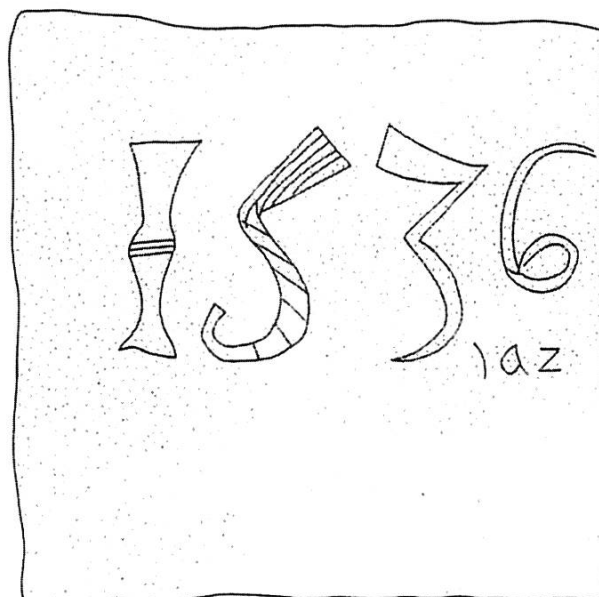


Abb. 8

Ritzverzierte Tonplatten aus dem «Lughaus» neben dem Zyturm in Zug. Massstab 1:4.

Inschrift «1536 ia(r)s» (FK-Nr. 1190) – Streichrahmen mit Handgriff (FK-Nr. 1191) – Reisläufer (FK-Nr. 1189).

det. Die Kleidung ist nach der Art des «mi-parti» gestreift. Als Schuhe glaubt man breite «Kuhmäuler» zu erkennen. Der eidgenössische Landsknecht trägt links ein Schwert und eine Hellebarde und auf dem Kopf einen Eisenhut. Beim Reisläufer handelt es sich um ein sehr verbreitetes Motiv in der Eidgenossenschaft des frühen 16. Jahrhunderts. Eine bezüglich der Tracht und Bewaffnung sehr ähnliche Darstellung der Zeit um 1530 fand sich als Wandmalerei im Haus Untertalstadt 9 in Zug.¹⁸

Wie bei St.-Oswalds-Gasse 10 um 1643 war auch 1536 im «Lughaus» die Stadt Zug Bauherrin und somit Auftraggeberin des Tonplattenbodens. Die einzigartigen Tonplatten von 1536 dürften folglich in der Zuger Stadtziegelei hergestellt und verziert worden sein. Ab 1512 war Heinrich Fricker und um 1540 Glady Fricker Stadtziegler. Von Heinrich Fricker ist sogar der Vertrag überliefert, der seine Rechte und Pflichten als Pächter der städtischen Ziegelhütte regelte und in dem die Tonplatten als «Ziegelplatten» bezeichnet wurden.¹⁹ Einer der beiden Ziegler aus der Familie Fricker war jedenfalls der Urheber der kunstvollen Zeichnungen.



Abb. 9

Der Tonplattenboden von 1536 im ersten Obergeschoss des «Lughauses» in Zug, Blick nach Nordwesten. Die streifenförmigen Fehlstellen stammen vom Einbau eines späteren Bodens.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 und 9: Foto Kantonsarchäologie Zug, Peter Holzer.

Abb. 2–4: Foto Kantonsarchäologie Zug, Xavier Näpflin.

Abb. 5 und 6: Foto Kantonsarchäologie Zug, Res Eichenberger.

Abb. 7: Stiftung Ziegelei-Museum, Cham.

Abb. 8: Zeichnungen Kantonsarchäologie Zug, Simone Torelli.

Résumé

Dans la maison de la St.-Oswalds-Gasse 10 à Zoug, en face de l'église homonyme, l'archéologie cantonale a découvert des vestiges importants de sols en carreaux de terre cuite. La salle des fêtes au troisième étage possédait un carrelage émaillé (19 x 19 cm, fig. 2) réalisé peu après 1601. Il s'agit d'un exemple relativement précoce de ce type de sol en Suisse; les modèles relatifs se trouvent dans l'Italie de la Renaissance tardive. Le couloir adjacent était lui doté de carreaux rectangulaires (11 x 25 cm), posé en bandes alternativement longitudinales et transversales. En 1640, la ville acheta la maison et y installa la cure paroissiale. La salle des fêtes fut convertie en salle du chapitre et dotée d'un plancher. En revanche, la pièce adjacente fut pourvue de dalles carrées, dont un exemplaire est daté de 1643 et décoré de striures représentant des instruments de tuilerie (fig. 3 et 6); il a sans doute été façonné par les tuiliers de la ville Oswald et Thomas Kloter (fig. 7).

D'intéressants carreaux ont été découverts 1984 dans la maison «Lughaus», à côté de la tour de l'horloge à Zoug. Tout le premier étage était revêtu d'un sol en carreaux de terre cuite (22 x 22 x 3,6 cm, fig. 9). Trois des carreaux mis à jour sont pourvus de striures décoratives (fig. 8). L'un d'eux porte l'inscription «1536 ia(r)s», qui pourrait dater l'entier du sol. Le deuxième est orné du dessin d'un grand moule à poignée pour la fabrication de tuiles en pointe. Le troisième carreau, enfin, est décoré d'un fantassin. Il est habillé selon la mode de l'époque. La ville fut responsable de la construction de la «Lughaus», et donc commanditaire du sol en terre cuite. Après 1512, le tuilier en chef en était Heinrich Fricker, puis Glady Fricker aux alentours de 1540.

Kurzbiografie

Adriano Boschetti-Maradi studierte Ur- und Frühgeschichte, Mittelalterarchäologie und mittelalterliche Geschichte in Bern und Zürich. Promotion 2004 über Gefässkeramik und Hafnerei in der frühen Neuzeit im Kanton Bern. Seit 2004 Leiter des Fachbereichs Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug.

Adresse des Autors

Dr. Adriano Boschetti-Maradi
Kantonsarchäologie
Hofstrasse 15
6300 Zug

Anmerkungen

- 1** Assekuranznr. 268a, Grundstücknr. 1202. Kantonsarchäologie Zug Ereignisnr. 1643. Bauuntersuchung unter der Leitung von Peter Holzer und Xavier Näpflin.
- 2** Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Zug – St. Oswaldsgasse 10 «altes Pfarrhaus». Dendrochronologische Analyse der gesamten hölzernen Baustuktur von Keller bis Dachstock, Boll 27.1.2006 (Archiv Kantonsarchäologie Zug). – Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Bd. 2, Basel 1935 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 6), S. 455 f. und Nachtrag 1958.
- 3** Josef Grünenfelder / Toni Hofmann / Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung, Zug / Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28), S. 139–145.
- 4** Der Lehm Mörtel für die diagonal ausgerichteten Partien ist im Gegensatz zu demjenigen für die rechtwinkligen Bereiche mit Tierhaar vermengt und im Bauablauf vorher eingebracht worden.
- 5** Rudolf Schnyder, Kachelöfen und Fliesenböden, in: Hansjakob Achermann / Heinz Horat (Red.), Das Winkelriedhaus. Geschichte, Restaurierung, Museum, Stans 1993, S. 137–156.
- 6** Viktor Luthiger, Die Nachbarschaft St. Oswald in Zug, in: Zuger Kalender 89, 1944, S. 36–47, bes. S. 46.
- 7** Michele C. Ferrari (Hrsg.), Vil guote Buecher zuo Sant Oswalden. Die Pfarrbibliothek in Zug im 15. und 16. Jahrhundert, Zürich 2003.
- 8** Kantonsarchäologie Zug Ereignisnr. 1643, Fundkomplexn timer. 14, 15.
- 9** Kantonsarchäologie Zug Ereignisnr. 1643, Fundkomplexn timer. 13.
- 10** Für Hinweise zur Interpretation danke ich Jürg Goll. Zu den Herstellungsschritten: Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, Jahresbericht 1984, S. 77–102, besonders S. 39.
- 11** Eleonore Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters, Stuttgart 1993 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 14). – Peter Eggenberger / Susi Ulrich-Bochsler / Gabriele Keck, Nidau. Ehemalige Frühmesskapelle St. Nikolaus. Nidauer Chlousebletter 1996, Nidau 1996, S. 55–63. – Eva Roth Heege, Spätromanische Bodenplatten aus der Burgruine Strassberg bei Büren a.A., in: Adriano Boschetti-Maradi / Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kt. Bern, Bd. 5B, Bern 2004, S. 463–470.
- 12** Landgraf 1993 (wie Anm. 8), Kat. X34.
- 13** Jürg Goll, Bodenplatten in der Schweiz – Ein Überblick, in: 17. Bericht der Stiftung Ziegeleimuseum 2000, S. 5–22, besonders S. 12–15.
- 14** Michèle Grote, Zur Entwicklung der Zuger Ziegel vom Ende des 15. bis Ende des 19. Jahrhunderts, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, 5. Jahresbericht 1987, S. 3–20, besonders S. 13.
- 15** Früher Grabenstrasse 4 (Assekuranznr. 74a), heute Kolinplatz 14 (Assekuranznr. 192a). Kantonsarchäologie Zug Ereignisnr. 96. Ausgrabung und Bauuntersuchung 1983–1986 unter der Leitung von Peter Holzer. Tugium 1, 1985, S. 64 f.
- 16** Viktor Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner, in: Zuger Kalender 83, 1938, S. 48–62, besonders S. 61. – Birchler 1935 (wie Anm. 2), S. 404 f.
- 17** Tonplatten 1381, 1382, 1383 im Boden 1375. FK-Nr. 1189–1191.
- 18** Monika Twerenbold, Neu entdeckte Wandmalereien in der Altstadt von Zug, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10, 2005, Heft 2, S. 62 f.
- 19** Grote 1987 (wie Anm. 14), S. 12. – Eugen Gruber / Albert Iten / Ernst Zumbach, Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters 1352–1528, Zug 1952–1964, S. 967 f. (Nr. 1998 vom 29.11.1512).